





Radirung

Mondnacht

Albert Welti (München)

Romanze

Von Hugo Salus

Ich trat vor den König: „Erprob mein Lied!
Und mög' mein Sang der Königin taugen!“
Und der König winkte mir matt und müd;
Und ich sang mein Lied von den meertiefen
Augen:

„Es gibt Augen, klar und mild und rein,
Und sind doch tiefe, meertiefe Schächte.
Und sind doch voll mit dem Mondenschein
Sehnüchtlig schlafloser Sommernächte.

Und wer es versteht, der schaut darin
Ganze Himmel voll Liebe und Sehnen,
Ganze Nächte voll Träumen und Thränen...
Dies ist mein Lied, o Königin!“

Ob mir der König gelauscht? Mir gilt's gleich;
Warf er mir doch das Goldkettlein nieder.
Aber Königin! Was bist Du so
Istbensbleich!?
Was senkst Du To ichen vor den Blicken
die Lider!?

Was dann!

Von Guy de Maupassant

„Ihr müßt schlafen gehen, meine Lieblinge,“
sagte die Gräfin.

Die Kinder, zwei Mädchen und ein Knabe,
standen auf und umarmten ihre Großmutter.

Nachher lagten sie dem Pfarrer Gute Nacht, der
wie immer Donnerstags im Schloß geessen hatte.
Swei von ihnen setzte der Abbe Manduit auf
seine Knie, legte seine Arme, die ganz vom Ca-
lar bedeckt waren, um ihren Hals, und ihre Köpfe
mit weicher, väterlicher Bewegung an sich ziehend,
gab er ihnen einen langen, zärtlichen Kuß auf
die Stirn.

Dann, als er sie wieder niedergesetzt, gingen
die Kleinen hinaus, der Knabe vorne, die beiden
Mädchen folgten.

„Sie haben die Kinder lieb, Herr Pfarrer,“
sagte die Gräfin.

„Sehr anädäve frau.“

Die alte Dame sah ihn mit ihren hellen Augen an.
„Und — Ihre Einsamkeit ist Ihnen nie zu
schwer geworden?“

„Doch — manchmal.“

Er schwieg plötzlich und fuhr dann fort: „Ich
war aber nicht für das gewöhnliche Leben geboren!“

„Was kennen Sie von ihm?“

„Ich kenne es. Ich war zum Priester geboren und
bin nun den mir vorgeschriebenen Weg gegangen.“
Die Gräfin sah ihn noch immer an. „Erzählen
Sie mir das, Herr Pfarrer. Erzählen Sie mir,
wie Sie sich entschlossen haben zum Verzicht auf

alles, was uns das Leben liebenswerth macht, auf
all das, was uns tröstet und aufrecht erhält. Was
hat Sie dazu bestimmt, getrieben, vom natürlichen
Wage der Ehe und der familie abzuweichen? Sie
sind kein Phantast, kein Fanatiker; weder pessimis-
tisch, noch verächtlich. Hat ein Ereigniß, ein Kummer
Sie veranlaßt, die ewigen Gelübde abzulegen?“

Der Abbe Manduit stand auf und ging an den
Kamin, dann fireckte er seine groben Leinwand-
schuhe dem feuer entzogen. Er schien noch immer
mit der Antwort zu zögern.

Er war ein hoher Greis im weissen Haar, der
schon zwanzig Jahre den Dienst in St. Antoine
du Rocher verließ. Die Bauern sagten von ihm:
„Das ist ein braver Mann.“

Und er war in der That ein braver Mann,
wohlwollend, herzlich, mild und namentlich wohl-
thätig. Wie St. Martin hätte er seinen Mantel
getheilt. Er lachte gern und weinte leicht, wie
eine Frau, was ihm sogar ein wenig in den Augen
der harten Bauern schädete.

Die alte Gräfin von Saville, die sich nach dem
rasch aufeinanderfolgenden Tode ihres Sohns und
ihrer Schwiegermutter in ihr Schloß Rocher zurück-
gezogen hatte, um hier ihre Entsel zu erziehen,
liebte sehr ihren Pfarrer und sagte von ihm: „Der
hat Herz.“

Er brachte jeden Donnerstag Abend bei ihr
zu, und sie hatten sich in der feinen und offenen
Freundchaft alter Kentschen zusammengefunden.
Sie verstanden sich beiseite auch ohne Worte, da
sie göttig waren in der schlichten Güte einfacher
und herzlichster Menschen.

Sie bestand auf ihrem Wunsch: „Nun, Herr Pfarrer, beichten auch Sie einmal.“

Er wiederholte: „Ich war nicht für das gewöhnliche Leben geboren. Ich hab's zu meinem Glück rechtzeitig gemerkt — und es hat sich später noch oft gezeigt, daß ich mich nicht geföhnt habe.“

Mein Vater war ein feiner Kaufmann in Verdiers, wohlhabend, und meine Eltern wollten hoch mit mir hinaus. Sie gaben mich daher sehr frühzeitig in Pension. Man weiß nicht, was ein Kind alles leiden kann, allein durch die Chastafade der Trennung und Einsamkeit. Dieses gleichförmige und lieblose Leben ist auf für die einen, aber entsetzlich für die anderen. Die Meisten sind erst zuführender als man glaubt, und indem man sie so nur allzuführend fern von denen, die sie lieben, einschließt, erweckt man in ihnen ein Uebermaß von Feinfühligkeit, die allmählich überreist, krankhaft und gefährlich wird.

Ich spielte nicht mehr, hielt mich fern von den Kameraden; tags verkehrte ich mich im Heimweh nach Hans, nachts weinte ich in meinem Bett; ich zerbrach mit den Kopf, um Erinnerungen an's Vaterhaus wiederzuverden, Erinnerungen an unbedeutende Einzelheiten. Keine Dinge und keine Menschen. Ich dachte unaufröhlich an alles, was ich daheim zurückgelassen. Ganz nach und nach wurde ich so überreist, daß mir leichte Verstimmungen tiefen Kummer herbeiführten.

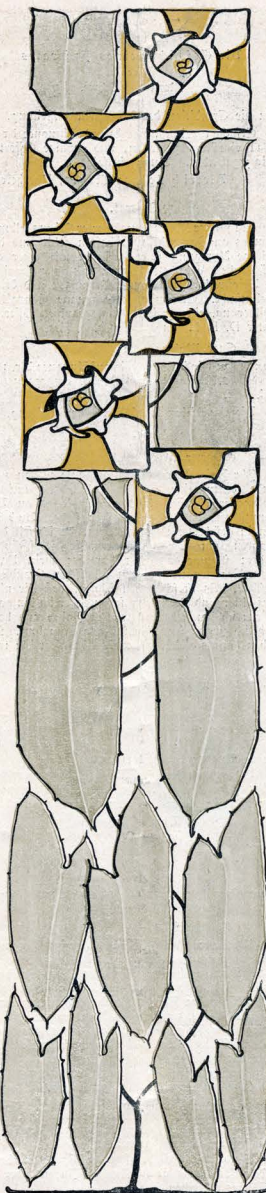
Dabei blieb ich verschlossen, ohne Mittheilbarkeit, ohne Freunde. Diese Entwicklung vollzog sich im Geheimen und sicher. Die Aeren der Kinder sind rasch erregt, man müßte darüber wachen, daß sie fast bis zur völligen Reife in tiefem Frieden aufwachsen. Aber wer denkt daran, daß einzelnen Schülern eine unangenehme Strafarbeit vielleicht einem ebenso tiefen Schmerz bereitet, wie später der Tod eines Freundes; wer gibt sich denn darüber genau Rechenschaft, daß einzelne Kindesgeelen fast um ein Nichts in den furchtbarsten Ansturm gerathen und in kurzer Zeit unheilbar fesslich krank sind? So kam es bei mir. Die Fähigkeit des Schmerzes entfaltete sich derart bei mir, daß mein ganzes Dasein ein Leiden wurde.

Allein ich sagte nichts davon, ich sprach überhaupt nicht mehr; aber allmählich wurde ich so feinfühlig oder besser so übertrieben empfindlich, daß mein Herz einer eignen Wunde glück. Alles, was mein Inneres berührte, rief in ihm Leidenszustände hervor, furchtbare Erschütterungen, und die Folge — wahre Verwüstungen. Glücklicherweise die Menschen, die die Natur mit Gleichgültigkeit gepanzert und mit Widerstandskraft gewappnet hat.

Ich wurde sechszehn Jahre alt. Aus der Fähigkeit, unter Allen zu leiden, war mir übertriebene Saahaftigkeit erwachsen. Gegen alle Angriffe des Zufalls oder der Dörhung fühlte ich mich schutzlos und löhnte daher jede Verhütung. Als ob ich unaufröhlich ein unbekanntes, drohendes Unglück zu befürchten hätte, lebte ich in beständiger Bereitschaft und wagte nicht aus mir herauszutreten, weder zu sprechen noch zu handeln. Ich wußte zu gut, was für ein Kampf das Leben ist, eine furchtbare Schlacht, in der man die entsetzlichsten Schläge, schmerzende Codewunden erhält. Zunächst wie andere Menschen, die beglückende Hoffnung auf das Morgen zu nähren, hatte ich davor nur ein buntes Grauen. Fühlte ich in mir den Drang, mich zu versehen, dem Kampfe, in dem ich stürzte, besieg und getödtet zu werden, auszumweichen.

Am Ende meiner Schuljahre erhielt ich sechs Monate Urlaub, um mit einem Beruf zu wählen. Ein sehr einfaches Ereigniß gab mir plötzlich Klarheit über mich selbst, zeigte mir den krankhaften Zustand meiner Seele, ließ mich die Gefahr versehen und bestimmte mich, sie zu fliehen.

Verdiers ist eine von Feldern und Waldungen umgebene Kleinstadt. Das Hans meiner Eltern lag in der Hauptstraße, einst hatte ich das Vaterhaus so schmerzlich entfehrt, und nun verbrachte ich meine Tage fern von ihm auf weiten, ein-



saamen Spaziergängen in der Umgegend, um die in mir erwachten Träume davon flüchten zu lassen. Meine Eltern, die in ihrem Geschäft aufgingen und voll mit meiner Zukunft beschäftigt waren, sprachen mit mir nur von ihrem Handel und meinen Ausichten. Klüchtere, praktische Menschen liebten sie mich mehr mit ihrem Verdienst als mit ihrem Herzen; ich lebte in meinen Gedankenmauern, zitternd vor meiner stetigen Urruhe.

Eines Abends, als ich von einem weiten Ausfluge zurückkehrte, und mich nicht zu versehen, eilig auf dem Heimwege hinjührte, ich sah einen Hund auf mich zuulanfen — eine Art brauner Fährhündchen, sehr mager, mit lang herabhängenden Ohrläppchen.

Nur noch zehn Schritte von mir entfernt, blieb er stehen, ich ebenfalls. Schwanzwedelnd und am ganzen Körper vor Furcht zitternd kam er zögernd heran. Dabei ließ er sich auf die Vorderpfoten nieder, wie um mich anzusehen, und bewegte seine feinen Kopf. Ich rief ihn. Er schien darauf so unterwürdig, traurig und flehend sich heranzuföhren, daß ich mir die Augen fesseln zu wollen fühlte. Ich ging auf ihn zu, er lief zwar weg, kam dann aber zurück. Ich kniete nieder, indem ich ihm Dissen hinhält, um ihn heranzulocken. Endlich war er nur noch auf Armeslänge von mir entfernt; und ganz lachend fing ich an, ihn mit unendlicher Dörigkeit zu streicheln.

Er wurde zutraulicher, erhob sich nach und nach, legte die Pfoten auf meine Schultern und verstauchte mein Gesicht zu beleben. Er folgte mir bis nach Hause.

Er wurde in der That das erste Wesen, das ich leidenschaftlich liebte, weil es mit meine Saueignung vermag. Obenß, meine Liebe zu diesem Thier war übertrieben und lächerlich. Mir schien es bunsel, als wären mir Geschwister, verlassen auf Erden, eines so schützlos und einsam wie das andere. Er verließ mich nicht mehr, schlief am Ende meines Bettes, theilte trotz der Unzufriedenheit meiner Eltern die Mahlzeiten mit mir, und begleitete mich auf meinen einsamen Wanderungen.

Offt machte ich Laß am Rande eines Grabens und warf mich in das Gras. Sam sprang sofort herbei, kauerte sich zu meiner Seite ober auf meinen Knien und hob seine kleine Hand mit feiner Schnauze empor, um sich streicheln zu lassen.

Eines Tags, Ende Juni, da wir auf der Landstraße nach St. Pierre de Charval waren, sah ich die Postkutsche von Navareen kommen. Dierpännig kam sie in rasender Eile heran, mit ihrem gelben Kasten und der Plane aus schwarzem Leder, die ihr Deck überbachtete. Der Kutscher ließ seine Peitsche knallen. Unter den Rädern des schwerfälligen Gefährts wirbelte der Staub empor und floß in einer bunften Wolke hinter ihn weg.

Sam, vielleicht erschreckt durch das Geräusch und um zu mir zu kommen, stürzte plötzlich bei ihrem Ueben vor ihr her. Der Fuß eines Pferdes warf ihm hin, ich sah ihn fallen, sich überlagern, wieder aufstehen und zurück auf alle Diere fallen. Der ganze Wagen empfang zwei harte Stöße und ich sah hinter ihm im Staub der Landstraße etwas sich noch regen. Er war fast in zwei Hälften zerfchritten, sein Eingeweide hing zerfesselt heraus. Er versuchte sich zu erheben, zu laufen, aber nur die Vorderpfoten konnte er noch bewegen, damit scharrte er in der Erde, wie um dort ein Loch zu graben. Die Hinterbeine waren bereits abgefahren. Und toll vor Schmerz heulte er furchtbar auf.

Nach wenigen Minuten war er todt. Ich litt unlagbar, einen Monat hütete ich das Zimmer. Da sagte mir eines Abends mein Vater, aufgebracht, mich wegen dieser Kleinigkeit in solchem Zustand zu sehen: „Was wirst Du erst thun, wenn Du wahren Kummer hast, wenn Du Frau, Kinder verlierst. Man darf sich nicht so gehen lassen.“

Seitdem blieb das Wort in mir klingen, klang mir immer wieder in den Ohren: „Was wirst Du erst thun, wenn Du wahren Kummer hast, Weib, Kinder verlierst?“

Und ich begann klar über mich zu werden. Ich sah ein, warum die kleinen Derdrüßlichkeiten des

„Zeitgemäß“

Die Geschichte eines Inzerates
von
Marie von Schöve.

An die Expedition der Allgemeinen Zeitung.
Erfolge ergeben, nachstehende Annonce drei-
mal einrücken zu lassen, und etwaige Offerten
mit zuzufügen. Betrog befolgend.
Dietrieh Kothar Mayer, Apotheker.

Inzerat.

Ein junger Mann in gefesteter Lebensstellung,
dem es an Damenbekanntschaften fehlt und der
geistige Anregung sucht, wünscht mit einer ge-
müthvollen, gebildeten Dame, aus guter Familie,
in Briefwechsel zu treten. Vermögen und Alter
lebenfähig. Erwünscht eine genaue Charakter-
schilderung, eine geistige Photographie. Offerten
unter D. L. M. an die Exped. d. Ztg.

Euer Wohlgeboren
überdenkt mir inlesend die auf Annonce Nr. 178
in der 2. Beilage n. 16. d. M. eingegangenen
6 Briefe.
Die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

I.

Gehetler Herr!
Ihr Inzerat vom 18. ds. habe ich gelesen, und
finde darin eine gewisse Ähnlichkeit unserer
Lebensverhältnisse. Auch mir fehlt es an Be-
kannthschaft, da ich ganz allein stehe. Auch ich
bin in gefesteter Lebensstellung, da ich seit drei
Jahren ein Spielwaarengeschäft selbstständig
führe; stamme aus guter Familie; mein Vater
war Beamter im hiesigen kaiserlichen Pflanz-
institut. Es ist schon von Ihnen, daß Sie nicht
auf Alter und Vermögen sehen, aber ich bin ganz
offen; ich bin freibienungsartig Jahre und habe
jährl. zwanzigtausend Mark Netto-Einnahme. Sie
sehen daraus gleich, wie mein Charakter ist: rell
und aufrichtig; das ist auch mein Geschäftsprinzip.
Nun sagen Sie mir, obeno offen, ob Sie mir
briefstellen wollen, oder noch weitere Absichten
haben?

Befolgend meine Photographie; ob sie Ihnen
„geistig“ genug erscheinen wird, weiß ich nicht;
ich bin keine Schönheit, nicht groß, nicht klein;
graue Augen; braunes Haar.

Bitte Ihnen Sie mir baldmöglichst Näheres zu wissen,
über Ihre Lebensstellung und Charakter, unter
der Adresse: firma M. W. postlagernd Kleinburg
Hochachtungsvoll
ergebent
Martha W.

II.

Von einer Gleichgesinnten an ihren unbekanntem
Freund!

O oder Mann!
War es vielleicht ein Schicksalsminut, der meine
Schritte heut zu Perrini lenkte? Ein unbehag-
licher Durst nach einem köstlichen Choccolade hatte
mich erfaßt, und ich trat ein; da lag sie vor mir,
die Allgemeine Zeitung, und mit Haberengarnet
zog eine kleine, unheimbare Annonce meine Blicke
an; wie wehte es mich an so lieb und tröstlich aus
jeder Zeile zu versehen. fast glaubte ich den Schreiber
vor mir zu sehen, den edeln Mann, der da Werth
legt auf geistige Anregung; der sich nach dem
Verkehr mit gemüthvollen, zartgesitteten Damen
sehnt; dem das Leben in den „Knäusen“ — ent-
schieden Wort! — anmüdet; dem die rauhen
Schärpe der Bierbrüder nicht gefallen; den feiner-
leht äußere Rücksichten lenken!

Sind ihm doch der schände Mammon ebenso
Trennsache, wie die vergänglichste Jugend oder ein
häßliches Kärrchen.

Nur die Höhe des Charakters, die Photo-
graphie des Geistes verlangen Sie, aber was be-
darf es der vielen Worte; ich denke mir, ein
Psychologe, wie Sie es sein müssen, versteht
zwischen den Sellen zu lesen; le style c'est l'homme.

Auf gute Familie legen Sie Werth; ich glaube
nicht nicht zu irren, wenn ich in Ihnen einen
Dichter oder Künstler vermuthet; mein Vater war
es auch, d. h. in seinen Morgenstunden; in seinen
äußeren Leben war er Apotheker.

Noch einige Audentungen möchte ich mir ge-
statten über meine Passionen:
Meine Lieblingshirschkaffee sind Sudermann
und Ibsen!

Ich schwärme für Wagner und spiele gern
vierhändig!
Ich liebe Oraxideen!
Mein Schreibzimmer ist maigrün, Capete maigrün,
Teppich maigrün, Sessel maigrün, der
Schreibtisch weiß mit Gold und zarten, maigrünen
Contouren! ... Damit ist Alles gesagt.

Dilettant schreiben Sie mir, welche Farbe Sie
bevorzugen, und welches Ihre Lieblingshirschkaffee
sind. In wohlwollender Freundschaft nenne
ich mich
Ihre
Thunelda X.

Briefe unter „Maigrün“ an die Expedition
der Allg. Ztg. freundlichst zu senden.

III.

Euer Wohlgeboren

erlauben wir unser concessionirtes, seit zwölf
Jahren bestehendes Heirathsbureau in freundliche
Erinnerung zu bringen.
Beste Preise und vorzügliche Bedienung werden
zugewendet.

Dilettant hätten Sie die Güte, uns Ihre et-
waigen Wünsche und näheren Bestimmungen aus-
zusprechen.

Falls Sie mit uns in Verbindung treten wollen,
bitten wir um genaue Angabe Ihres Namens,
Alters und Standes. Wir stellen nur die einzige
Bedingung, daß Euer Wohlgeboren sich vor einem
halben Jahre nicht verloben dürfen, es sei denn
durch unsere Vermittlung.

Da wir angeblichlich mehrere „sehr gute Par-
tien“ auf Lager haben, würde sich eine münd-
liche Unterhandlung sehr empfehlen, und hoffen wir,
Euer Wohlgeboren beehren uns baldmöglichst
in unseren Geschäftsräumen: Kurze Damm-
straße 6.

Sprechstunde von 9—12, resp. 3—6 Uhr.
Hochachtungsvoll
ergebent
Schmidt & Comp.

IV.

Wohlgeborener Herr D. K. M. I.

Was mene Freundin is, die Schulen aus dem
Hochgebäude, die hat mir Ihre Annonce aus-
süchtllich bekräftigt, und hat jement: „Müllern,
det is wat für Sie!“

Sehn Sie, ich bin nämlich eine Wittfrau. Und
meere Jahnkam geht sehr int, um so hab ich
mich auch Delikatessen zuzusetzt; aber un is mich
die jeistige Arbeit bald zu vilde. In Jeder, der
mir kennt, spricht: „Müllern, Sie müssen wieder
heirathen, aber n ornlichern Menschen.“ Un det
seh ich selbst ein; ich muß en jebildeten, jemüth-
vollen Mann haben, der mich die Wirthschaft mit
de doppelte Buchführung jut un jewissenhaft
führen duht. Un det steht ja in Ihrer Annonce,
det Sie sich nicht vilde mit Damens abheben, un
det Sie mehr uf Jemitt un jute Behandlung sehn
als uf Geld un uf's Alter. Ha, jung bin ich
nicht mehr, aber immer noch ne ganz reputliche
Wittfrau ohne Kinder, un mit en janz Spar-
kassenbud.

Aber ne jeistige Photographie — det is
wohl ene mit Kontenstrahlen — die hab ich mich
noch nicht anjethan, denn ich denke, det is noch

Alltagslebens in meinen Anagen die Schmere eines
Schlaffschlages gewannen; ich bemerkte, daß ich
geschaffen war, um unter Allem schrecklich zu leiden,
um alle schmerzlichen Einbrüche des Lebens,
vervielfacht durch meine krankhafte Empfindlichkeit
in mich aufzunehmen und eine entsetzliche Angst
vor dem Leben gemann in mir die Oberhand.
Ich hatte keine Keidenchaften, keine ehrgiezi-
gen Ziele. Ich entschloß mich, ungewisse Freuden auf-
zusopfern, um sichern Keiden zu entgehen. Ich sagte
mir, das Leben ist kurz, ich werde es im Dienst
für Andere verbringen, ihre Mähen erleichtern,
mich an ihren Freuden erfreuen. Von den einen
wie den anderen nur die Rückwirkung erfahrend,
werde ich nur abgeschwächte Erschütterungen durch-
zumachen haben.

Wenn Sie indes wüßten, wie noch heute das
menschliche Glend mich peinigt, mich verdirrt! Aber
was für mich unerträgliches Keiden sein würde,
ist Mitleidfühl, Mitleid gemorden.
Solche Sorgen, wie ich sie täglich vor mir sehe,
hätte ich nicht ertragen können, wenn sie nicht
eines Herz treffen würden. Ich wäre eher ge-
storben, als daß ich eines meiner Kinder hätte
sterben sehen können. Und doch ist mir eine so
blinde und durchdringende Scheu vor jeder Ver-
änderung geblieben, daß ich nicht ohne Schander
den Brietragler zu mir kommen sehen kann und
doch habe ich nichts mehr zu befürchten.“

Der Abbé Manduit schwie. Er starrte in das
Kaminfeuer, als ob er da Verborgenes hätte, das
ganze Geheimniß eines Lebens, das er hätte leben
können, wenn er Kühner gegenüber dem Schmerz
gewesen. Dann wiederholte er leise:

„Ich habe Recht gehabt. Ich war nicht für
diese Welt geboren.“

Die Gräfin sprach nicht; endlich nach langem
Schweigen sagte sie: „Und ich, ich glaube, ich hätte
nicht mehr den Muth zu leben, hätte ich nicht
meine Enkel.“

Der Priester stand auf, ohne noch ein Wort
zu sagen.

Da die Dienerschaft in der Küche eingeschlossen
war, brachte sie ihn selbst bis an die Gartenthüre
und sah ihm lange nach, wie sein hoher, lang-
samer Schatten, den ein Strahl der Lampe be-
leuchtete, in der Nacht untertauchte.

Dann kam sie zurück, sehte sich an ihren Kamin
und sann lange nach über Dinge, an die man
nicht denkt, so lange man jung ist.

Autorisirte Uebersetzung von Hermann Jacobson

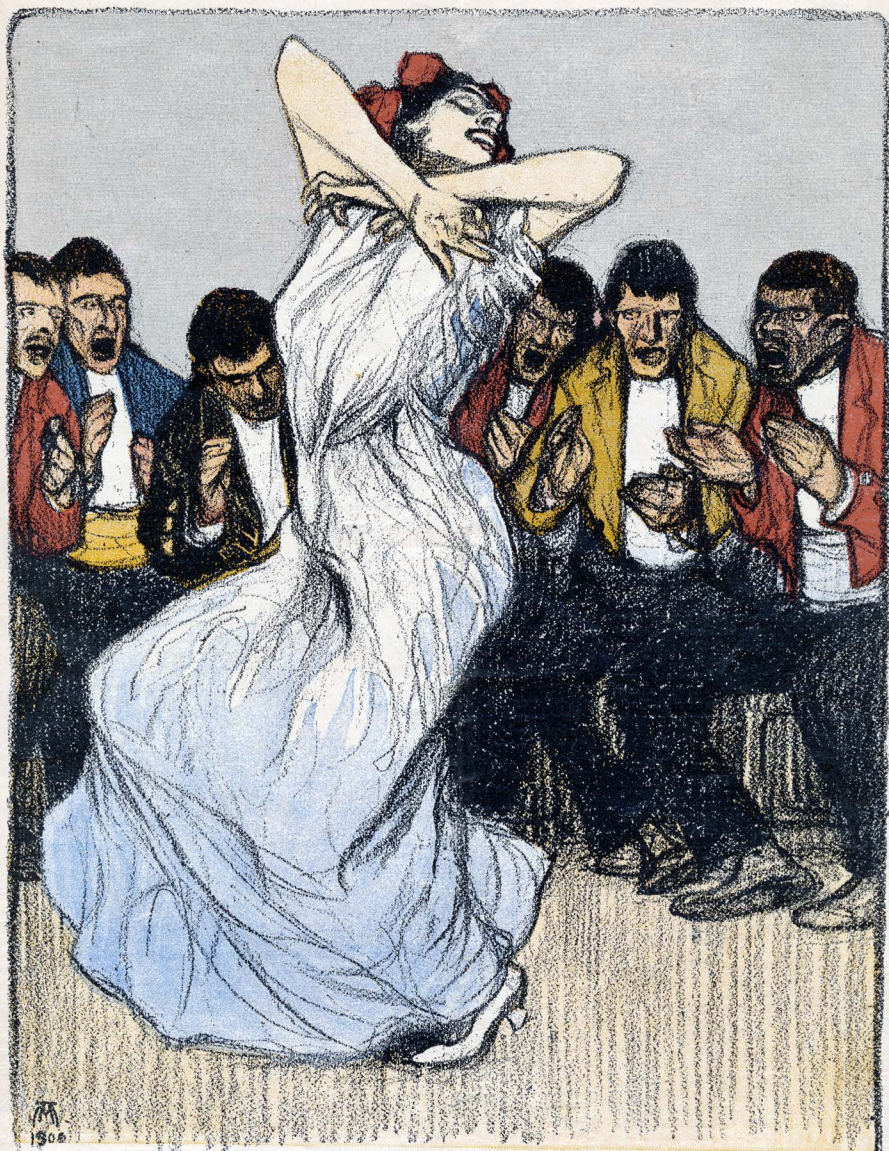
Allein

Alle sind wir so allein . . .
Was kann Einer dem Andern sein?
Kann wohnt in die Augen seh'n,
Aber nicht in des Herzens Grund,
Kann nur ahnen und nicht verstehn,
Was ihm bezieht ein zuckender Mund.
Worte sind arme, plumpe Zeichen,
Bilder, die nicht dem Urbild gleichen,
Das gelipensich die Brust beklammert . . .
Alle sind wir einander fremd.

Wenn wir Hand mit Hand umwinden,
Glaube bezgehren und, ach, so gern
Uns für ewig zusammenbinden,
Ewig bleiben wir uns doch fern.

Fern im Leben und fern im Tod.
Jedes stillt sygische Woot
Fürbit, wenn es zum Bades glitt,
Ungezoffte Kästfel zum.

Weglose Finsternisse schwarzen
Den tiefen Abgrund von Herzen zu Bergen.
In die gekiebte Seele bricht
Liebe mit fahlem, tastendem Schein
Wie durch's Dunkel ein Gruendlicht . . .
Alle sind wir so allein. Ludwig Julia



Pariser Weltausstellung: Spanische Tänzerin in „Andalusien“

(Adolf Münzer Paris)



Auf der Brennerstrasse

Max Bernuth (München)

lehr theuer. Un wat men Charakter is, da bin ik n sechr ehrbare Frau, un ihu keenen Hahn nichts zu Keebe. Un was mein Seeliger war, der war auch sehr für Bildung, ja! Der war Colporteur un sing haupsten mit de feinsten Geitungen un Kalender.

Na, wenn Se wollen, denn kommen Se mir doch besuchen während der Sonntagsruhe; jechter Herr, Vormittags; un denn können wir ja Nachmittags nach de Selten jehn, wenn wir uns jefallen duhn.

Janz ergebene

Wittfrau Müller,
Marktthalle 7.

V.

Darf ich vielleicht fragen, ob Sie der Herr sind, der mir immer begegnet, wenn ich in die Klavierstunde gehe? Derselben Sie nur, daß ich gehern auf Ihren freundlichen Gruß nicht gedankt habe, aber auf der andern Seite der Strahe kam gerade mein Vormund, der außerordentlich streng ist, und wenn er gesehen hätte, daß mich ein fremder Herr grüßt, dann ließe er mich nicht mehr allein in die Klavierstunde gehen. Ich muß Ihnen nämlich sagen, daß letztere verlegt ist, und nicht mehr von zwei bis drei stattfindet, sondern von drei bis vier. So kann ich denn die freie Zeit Mittwoch und Sonnabend von zwei bis drei zu einem Spaziergange benutzen; ich werde also Mittwoch am Goldfischich im Chiergarten auf- und abgehen; sind Sie berenigend, dann bitte stecken Sie eine rothe Nelke in's Knopfloch; sind Sie aber ein Anderer, dann nehmen Sie die weiße Nelke als Erkennungszeichen. Mir fehlt, wie Ihnen, jede geistige Auzugung; trotzdem ich fast jedesjahr Jahr bin, werde ich immer noch wie ein Kind behandelt; mein Vormund nimmt mir jeden Roman fort; nur englische Bücher darf ich lesen! Wenn er nur ahnte, daß die oft viel schlimmer sind, als die deutschen! Denn natürlich lese ich die deutschen heimlich; unsere Hanswirtin

hält den Journalzirkel, und die gute Frau läßt mich gern mislesen; wie finden Sie denn die „familie Rizzoni“ in der Romanwelt? Ganz pilant geschrieben! Wissen Sie, was ich am liebsten möchte? Jeden Abend in's Theater gehen! Singen kann ich nicht, wie die „Milly Rizzoni“ in der Romanwelt, aber Theaterspielen möchte ich, und mit Blumen überschüttet werden! Aber Onkel geht höchstens mit mir nur in eine Klaviervorstellung — und das ist oft recht langweilig!... O wie fehne ich mich nach Freiheit!!!... Aber bald muß ja der Tag kommen, wo der Prinz erschneit!... Der Prinz kommt, und das gefangene Dornröschen wird befreit!...

Ob Sie wohl der Prinz sind?...

Zunächst nur mein Neffenrittel! Also hoffentlich scheint Mittwoch die Sonne; wir treffen uns am Goldfischich!... Schreiben Sie mir recht bald einen recht langen Brief postlagernd S. W. Postamt 47. Aufschrift: rothe Nelke.

Es grüßt Sie freundlichst

Ihre

Eisi.

VI.

D. E. M.! Det war doch unner uns Jünfgenossen Dein Spitzname, Musse Michael. D. E. M. d. h. der lange Michel, oder zu deutsch, D. E. M. — „Det Kuder mauß.“ Na ja, ein feiner Kopp warste immer, mein Inzester, weid Du noch, wie wir in Steglitz zusammen „jearbeitet“ haben? Un ich, der rothe Johann, mußte in'n Kasten, und D. E. M. spielte den Baron. Dein Inzester is jut; wenn so'n reiche, alleinhengende Mamsell darauf reinkommt, un Du hast se mit Deine feine Bildung un Dein schöne Handchirize firre jemaecht, denn benachrichtige mir. Der Wirth in „die drei Mohren“ — Du weißt schon! — der wird's mich schon wissen lassen. Ja komme dann un heile Die Schwarte hehen, oder noch mehr!... Aber Vorsicht! D. E. M.! Vorsicht!

† † †

Nach wenigen Wochen las man in der Allgemeinen Zeitung folgende Annonce:

Meine Verlobung mit Fräulein Chusneide Kammerhausen, Tochter des verstorbenen Herrn Apothekers Zammershausen, befreie ich mich hierdurch ergebenst anzugeben.

Dieterich Lothar Mayer,
Apothekenbesitzer.

In der dritten Spalte aber fand unter den Pensionsgütern:

„Für ein junges Mädchen von 16 Jahren wird eine strenge Pension gesucht, wo sie Gelegenheit hat, den Haushalt zu erlernen, und unter fortwährender Beaufsichtigung ist; am liebsten auf dem Lande.“

Gefl. Offerten an den Vormund:

Justizrat Spragner.

Unter den Lokalberichten aber befand sich eine Notiz, die Herr Dietrich Lothar Mayer beinahe eben so oft las, als seine Verlobungsanzeige:

„Gefessen fand die Verurtheilung eines unserer berüchtigsten Einbrecher statt, der unter dem Namen der rothe Johann bekannt war. Durch einen Brief auf eine Chiffreannonce hatte er seinen Aufenthalt, oder wenigstens eine dahinführende Spur, verrathen. Der Adressat, sein vermeintlicher Spielfreunde, in Datschitz aber ein hiesiger Apotheker, machte sofort der Polizei Mittheilung, und es gelang ihren Bemühungen, bereits am andern Tage des gefährlichen Büchsen habhaft zu werden. Jetzt kam er hinter Schloß und Riegel über sein verrieseltes Leben nachdenken.“

Beinahe hätten wie eine Annonce auf der vierten Seite übersehen:

„Eine rentables Spielwaarengeschäft in einer Mittelstadt ist veränderungshalber zu verkaufen. Unverheiratete Bewerber erhalten den Vorzug. Agenten werden. Offerten unter: Jirma M. W. an die Expedition d. Zeitung.“



„Mit dene Stadtleut hast scho a Julius Diez (Diessen am Ammersee)
rechts G'frett, jeden Tag möchten's a frisches Waschwasser haben, die Tropfen, die überspannten.“

Die dicke Melanie

Zur Zeichnung von A. v. Kubinyi (München)

Das ist die dicke Melanie,
So tugendrein und bieder,
Die Liebe machte ihr noch nie
Beklemmung unterm Nieder!

Zur Sünde spürt sie keinen Drang,
Ihr gibt vom frühen Morgen
So was, wie sechzehn Stunden lang,
Ihr Appetit zu sorgen!

Im Bett noch pflegt zu solchem Zweck
Sie früh Cafe zu trinken,
Mit Eiern, Honig, frischgem Weck,
Mit Kuchen, Wurst und Schinken.

An's erste Frühstück reißt sie an
Das Zweite ohne Pause,
Damit sie etwas leisten kann
Zu Mittag und zur Jause.

Um Käse fest sie sich zum Thee
Mit ungegohrter Frische,
Und knuspert, bis sie das Souper
Auf's Neue ruft zu Tische.

Und daß des Nachts der Hungertod
Sie jählings nicht ertappe,
Nimmt sie ein kleines Butterbrod
Noch mit in ihre Klappe.

Daß sie bei solcher Thätigkeit,
Die stündlich sie beschäftigt,
Auch an der Seele wohl gedeiht,
Das sei nicht erst bekräftigt!

Denn das wird auch ein Skeptikus
Mir zugestehen müssen:
So lang ein Mägdlein kauen muß,
So lange kann's nicht küssen!

L. L. L.



A. v. Kubinyi (München)

**Aus dem Tagebuch
eines politischen Kannegießers**

III.

„Haben Sie Goethe schon überwunden?“
Ein halb wehmütziges, halb mitleidiges Nächeln umspielte die schmalen, blutlosen Lippen, die in mildem Hälterton diese verblüffende Frage über den Tisch warfen, wie man ein Stüd' Butter in den Gule wirft. Ich schüttelte den Kopf. Freund Dänichen aber — er war der Frager — streifte mich mit einem kurzen verächtlichen Blick seiner

haben Sie schon einmal unter beide Frauenhüften an einem hellen Sommertage geklopft? Wohlhan, da haben Sie zwei plumpe Maßkrüge, wie sie Ihr Goethe gedichtet hätte — so deutlich in den Umrisfen, daß sie jedes Kind nachzeichnen möchte, so einfach in der Farbe, namentlich der blaue Himmel im Hintergrund, daß sich jeder Antreiber dieser Subelie schämen müßte, mit einem Wort: lo mit Händen zu greifen, daß man sich gar nicht wundern würde, wenn einem plötzlich ein Biegel auf den Kopf fiele. Und nun betrachten Sie mal daselbe Bauwerk in einer hübschlichen Regennacht! Schon Umrisfen keine Spur. Die reine Wolke des Polo-

nus, Biebel, Elefant und Kameel zugleich. Und die Farbe ein unbestimmtes Gemisch von allerlei Dunkelheiten und Düsternissen, die man sich nach Belieben roth, blau oder grün vorstellen kann. Nirgends etwas Körperliches, Klaffisches, Greifbares, Alles in einander verschwindend, Himmel und Thurm und die Aalenpsige, die zu ihm empor-schau. Leben Sie, das ist die reine Stimmung, mit einem Wort: die Ueberwindung Goethes.“

„Aber nicht dünkt, das sei alles schon einmal dagewesen, nur mannte man es früher Romantik. Ich erinnere Sie nur an Tiedts mondbegehrte Jaubernacht.“

„Fauler Jauber, diese Tiedische Jaubernacht. Woy läßt der Unglücksmensch den Mond scheinen? Da sieht man ja alles noch viel zu deutlich, zu plump, zu körperlich, zu — goethisch! Nein, nein, was mir Neumontantier wollen, das ist was ganz anderes. Der Gesichtssinn soll verdrüwend. Wir wollen die Dinge bloß riechen, kann hören, geschweige denn sehen. Inlere Worte find Klänge, nichts weiter. Wir brauchen uns an ihrem Tonfall und hoffen, daß andere ebenjo betrunken werden wie wir.“

„Da werden Sie wohl zum Schluss auch alle miteinander katholisch?“

„Katholisch? Wieso denn?“

„Nun, ich dachte gerade an Zacharias Werner, der erst in der Weide der Kraft Luther verberriichte und dann reumüthig in den Schoß der alleinleitigmachenden Kirche zurückkehrte, und an Friedrich Schlegel, der erst in der Uebude das Evangelium der freien Liebe predigte und dann, mit den Sterkerfamenten der Kirche versehen, als österreichischer Legationsrat in Frankfurt hard, und an Clemens Brentano, der schon mit 36 Jahren die heilige Kunst übte, auf Sirtu und Brust ein katholisches Kreuz zu schlagen, und als Fränkiger uns nach den Offenbarungen der stigmatifischen Nonne Anna Katherina Emmerich allerlei Erbauliches aus dem Leben der heiligen Jungfrau Maria zu berichten wußte.“

„Ich glaube gar, Sie spotten. Was haben wir Goethehütern mit diesen romantischen Tollkühnlein zu thun?“

„Mehr als Sie achten. Man sollte seine Vätere verzeihen. — Die Züge des Enkels werden für Leben, der Augen hat, eine zu deutliche Sprache. Oder zählen Sie Maurice Maeterlinck nicht zu den Jhren? Und haben Sie schon einmal etwas von August Strindberg und seinem Weg nach Damastus gehört?“

„Wein Erd! Was wollen Sie damit sagen?“
„Daß solche Schwabloggen einen Goethe nicht überwinden!“

Edgar Striger

Eine unerhörte Anklage

Der Verfasser „Woch“ wirft Herr Professor Ludwig Stein aus Brera allen selbständig schaffenden Künstlern des Westens und der jeder folgenden Feindehandlung ins Gesicht:

„Daß aber das „nervöse Jahrhundert“ an einer solchen Gedankenanarchie krank, läßt sich an zahlreichen Symptomen von zwingender Ueberzeugungskraft darthun. Kunst und Literatur, die seitens und vornehmlich Spiegelungen der Volkseele, stehen augenblicklich unter dem Zeichen ungezügelter Herrschaftslosigkeit. Jäte Springs, unermüdete Ueberlegungs, nervöse Unruhe, peinigende Willfür und überreiztes Trauerspiel bilden das gemeinsame Abzeichen der „Modernität“. Wir leben förmlich im Zeitalter des künstlerischen und literarischen Fortschritts. Was ist dies anders als Gedankenanarchie, als generalisirter Schwachsinn? Wie der Hauptbühnen im Zeitalter des Fortschritts weder Kunst noch Volk, weder Kaiser noch Reich, weder Gesetz noch Recht respektierte, sondern nur seinen starken Arm als einzige Wechsellöhne gelten ließ, so möchte der anarchische Individualismus alle Traditionen und Maßstäbe, jeden überkommenen Kanon und alles Ansehnliche fed über den Haufen rennen, damit jedes Individuum in seiner banalsten Sinn und Zweck aller Kunst entdecken kann.“

Notabene: Diese Sätze finden sich in einem Artikel über die anarchischen Arienrate, insbesondere die Ermordung des Königs Umberto, und sie sind flandern mit blutdürstigen Wütern aus anarchischen Zeitchriften und von dem Vortrat des Königsübersetzers Bresci, dessen psychopathische Entdeckung allerdings in der „Woch“ nicht fehlen darf — in majorem anarchiae gloriam!

Es wäre nun gewiß unbillig, an die Sentenzen der „Woch“ für gewöhnlich irgend einen Kritik, sei es wissenschaftlichen oder künstlerischen Maßstab anzulegen. Aber wenn eine Unerhörte Verunglimpfung ehrlichen, begeisterten Strebens von einem bekannten Gelehrten geleitet wird, der schon mit seinem Titel in den Augen des großen Publikums genug seiner Sätze den Stempel akademischer Gelehrsamkeit ausdrückt (und für viele, ja sogar gekörnte Leute gibt es überhaupt nur eine „akademische“ Wissenschaft), — dann müssen wir uns wohl oder übel damit beschäftigen. So sei es denn gesagt: der Einfall des Herrn Prof. Stein, zwischen den Wortbüchern Vreid-Quadeni etc. und der modernen Literatur und Kunst einen ideellen Zusammenhang herzustellen, die Modernität als einen „gebändelten“ Vorkauf des Anarchismus zu brandmarken, ist nicht nur vom kulturgeschichtlichen und allgemeinen philosophischen Standpunkt, sondern vor Allen vom Standpunkte einer vernünftigen physiologischen Psychologie gänzlich unhaltbar und daher verwerflich.

Was soll es zunächst heißen, wenn in Rücksicht auf die lebende, schaffende Literatur und Kunst von „überkommenen Kanon“ und von „Gesehen“ gesprochen wird? Ist nicht eben auf diesen Gebieten die Gesehgebung, inwieweit von derlei die Rede sein kann, in fortwährender Neu- und Umbildung begriffen? Aus welchem Stimmelschleife und aus welchem Jahrhundert sollen wir modernen deutschen Menschen unseren Kanon beziehen? Wieviel ist aus allen? Mein gefannter Bekannter Kunst- und Literaturgeschichte kommt in ein an Erbschaften erinnerndes Schwanken, die nach ausgeprägten Individualitäten von lausend Philosophen, Dichtern und Bildnern nehmen nicht bei den Ohren, wenn ich auch nur daran denke, hier irgend etwas, wie einen „überkommenen

Kanon“ zurechtzuwippen. Eine Bawle aus allen trüblichen Getränken des Erdballes — jui Teufel! Gewöhnen wir uns doch endlich daran, den Künstler und das Werk, womit er uns den verarmelten Schatz seines Herzens offenbart hat, einfach zu nehmen, wie sie sind, und überlassen wir den „überkommenen Kanon“ getroßt denen, die gern mit Kanonen nach Spanien schießen. Der einzige gerechte Maßstab, mit dem wir lebende Künstler und Literaten messen, ist berienige, der uns ihre Kraft und Gewandtheit, ihre Originalität und alles das zeigt, wodurch sie sich von ihren Vorgängern unterscheiden. Wo solche Unterscheidung fehlt, da haben wir eben Nachtreter, wievielst ganz brave „Kanoniere“, aber nur solche, die noch rückwärts schießen.

Hätte Herr Stein seinen Wochenartikel vor hundert Jahren geschrieben, so hätte er auch Goethe und Schiller zu Anarchisten machen müssen! Im Lichte seiner Theorie wird überhaupt alle menschliche Künge nach geistiger Freiheit und alles ehliche Bekennen vom „überkommenen Kanon“ abweichender Ansichten als Entartung verworfen, wodurch die großen Vorkämpfer und Befreier der Menschheit, die Genialen, die Voraussetzenden, von ihren Zeitgenossen noch nicht Verstandenen, werden die „Modernen“ aller Zeiten in das Tümmelnetz geistiger Unmündigkeit gerndt. Welcher von den Kulturhellen war nicht einmal „modern“? Ich lenne meine Einzigkeit! Die Sätze ist so augenfällig grotesk, sie hätte so wenig Stand vor der Geschichte des heiligen Fortschrittes aller Zeiten und Völker, daß ich gern ein Versehen annehmen möchte, begangen in dem Titel, der „Woch“ in aller Eile zu dienen. Herr Professor Stein wollte gewiß nicht an die Spitze der blühenden Reaktionäre treten, er wollte wohl nur einigen Erscheinungen der modernen Kunst und Literatur, für welche er kein (oder noch kein) Verständnis besitzt, gelegentlich Eins verlesen. Aber bei dieser Gelegenheit ist er auf ähnliche Abwege geraten, wie Lombroso, der das Genie als solches schlechweg für ein Tümmel geistiger Entartung — als eine Art Epilepsie! — ausgeben und nachher die gänzlich verkehrte Ansicht gar noch mit einer wissenschaftlichen Uebersicht verlesen wollte.

Rein, das künstlerische Denken, Dichten und Bilden hat mit dem politischen Anarchismus Gottlob nichts, aber auch nicht das geringste zu thun, — man müßte denn den Künstler mit den von ihm geschaffenen Gestalten identifizieren. Jeder unversudelte Konflikt, mit oder ohne tragischen Ausgang, der uns künstlerisch wahr oder schön vorgeführt wird, wird irgenwie zum Ankläger der bestehenden gütlichen oder menschlichen „Ordnung“. Statt nun aber z. B. Jben einen „ästhetischen Anarchismus“ zu nennen, sollte man ihn, bei weitem Anderer es verstanden hat, die Unvereinbarkeit des Pluralismus mit vornehmer Menschenwürde plattlich herauszuarbeiten, — man sollte ihn lieber als großen Erzieher zu höherer Ordnung, als Herold der sittlichen Forderung und des kategorischen Imperativs preisen. Damit will ich nicht leben So, den er oder jr. Niezische (nach Stein der „soziologisch-anthropologische Anarchismus“) geschrieben hat, vertheibigen. Aber ich muß davon ergehen, daß nicht nur die Anthropologen und Sagenkreise aller Völker, sondern auch die Märschen, die wir unseren eigenen Kindern vortragen, von anarchischen gehalten aller Art, vulgo Uebermenschen, mitmeßeln. Und ich halte Märchen und Mytho-

logien, Jben und Niezische für natürliche und notwendige Erscheinungen in der Geschichte des menschlichen Geistes, sojagen für Etappen in der Entwicklung unserer Großhirnrinde. Sie bilden die Zurechtgeräthe der Menschenteile, an und mit denen wir komplizierterer Deutungsarbeiten lösen lernen. Gerade der Widerspruch, den ein starker Künstler findet, regt am meisten zum Nachdenken an. Die Hauptfrage bleibt nur, ob er ein willkürlicher Künstler oder nur ein verbessertes politischer Kunstwerk ist, und ob seine Gebilde gesundes Mark in den Knochen haben oder schon von Haus aus krank sind. Die Gesundheit entschuldigt zwar nicht Alles, aber das Meiste; die Krankheit, der Denkfehler ornamtaltet jede Kunst. Hier liegt die Grenze zwischen der künstlerischen Modernität, welche uns zu höheren Zielen führt, und dem unerföhen, chaotischen Anarchismus.

Mag es sich nun um die christlich-ästhetische Schwärmerie eines ausgebrannten Vulkanus wie Tolstoi, oder um den jugendlich flammenden Gerechtigkeitssinn eines Kantatist handeln, — die Idee, die Mängel der bestehenden Ordnung durch das Wegfallen jener Zwangsge zur Ordnung eriegen zu wollen, ist und bleibt ein Tragisches; wie wir auch den Werbesitz dieser Ideen in ihren vielfachen Ab- und Umräten bei den verschiedenen Richtungen und Individuen erklären mögen, immer stoßen wir auf den groben Denkfehler, auf die unerhörteste Verkenning der menschlichen Natur. So wenig man den Jbnger dadurch stillen kann, daß man das Geseh abdrückt, so wenig kann die menschliche Beside dadurch gesteuert werden, daß man sie nach Belieben rauben, plündern und mordet läßt. Ist es nun aber schon bedenklich, wenn der einzelne Mensch die Menagerie, die er als unerledites Erbe in seinem Gehirn mit sich herumträgt, für sich und in ihrem inneren Privatvergnügen durcheinander zurleitet, indem er seine Ziger und Jbanen gemüthlich über seine eigenen Kammern und Königrunder herfallen läßt, — so wird die Geschichte höflich kritisch, wenn der Anarchist mit seinem Manneing sich an den jahnen Kanonieren seiner Mitmenschen zu schämen macht.

Im Gegenlage zu den meisten Pflanzenzestren, welche gar nicht im Stande sind, Jhresgleichen oder überhaupt lebende Wesen „auszubringen“, befrigt der Mensch jene Morbinuente in hohem Grade. Ehe das Menschengeflecht seine heutige Höhe erreichen konnte, mußte es durch ganze Stämme seines eigenen Blutes nisten, — und es waret noch! Das epigenetische Merksystem der Gegerverrichtung schlummert in jedem Menschen; es hammt aus der Werbesitz unseres Geschlechtes, wo das Döden loszulegen zum täglichen Brode gehört. Noch in der vielgeprüften antiken Welt, sowie im frühen Mittelalter war es bis zur Verwobung der generativen Brut ausgebildet, wobei nicht das Kind im Mutterleibe verstorben wurde. Dieses Denksystem ist naturgemäß infolge der Jbanproduzione unserer Zeutgenossen zu friederlichen Kulturaustrag auf ein Minimum an Raum zurückgedrängt worden, aber gelegentlich bligt es immer wieder auf, je es lebt sogar bei uns der Vorwurf abgehoben Germanen als soziale bew. staatliche Organisation fort im Kriegs-, Straf- und Völkrecht. Das ist romanischen und asiatischen Völker von den Wilden Afrika und Amerikas ganz zu schweigen das System „Aubringen“ auch heute noch in härtester Entwidlung bewahren, als andere, ist leicht ersichtlich, insbesondere die Italiener, bei denen zur theilweisen Abstammung von Seräubent und Ver-

bereichstonen sich ein bis in die höchsten Kreise reichender, rücksichtsloser sozialer Egoismus, eine Art erblicher Grausamkeit gestellt, sie haben jenes Spiel durch alle Zeiten bewahrt und in der Wendetta, der Mafia und Camorra, der — *Calaveria rusticana* u. dgl. noch heute urchig erhalten.

Es ist also gar nicht verwunderlich, daß unter den blutdürstigen Wütherichen mit dem Dolch im Gremde die Italiener noch heute im Vordergrund stehen. Zu den uralten Nordmotiven (Sabbicht, Eifersucht, persönlicher Egoismus) hat, nach der Natur, Verrothenheit ist aber neuerdings noch dasjenige des propagandistischen Nordes gekommen, wobei das Opfer nicht persönlich, sondern durch seine zufällige äußere Lebensstellung das „Mittelfeld“ des Nordens erregt. Abgehen von der brutalen Unerschrockenheit erscheint uns dieses Motiv auch als blödsinnig und verrückt. Trotzdem halte ich es für fraglich, ob der anarchische Nord immer auf ganz besondere erbliche Belastung, auf Atrophismus u. dgl. zurückzuführen und zu den unheilbaren Geshwörungen zu rechnen sei. Ich habe einen Attentäter gekannt, den in einer ganz sinnlosen Gemalmalienverhöhnung gegen das Leben einer Mittelmeerflotte das Loos getroffen hatte, zu „hellen“; hier konnte man höchstens von einer Jugendpsychose sprechen, denn später vor der Begnadigung ist sehr geleistet, vernünftiger Mensch. Im Allgemeinen darf man sich wohl der Verbrechertheorie Lombroso's anschließen. Immer und stets aber müssen wir auch bei den Propagandisten der That einen geistigen Defekt voraussetzen, welcher ihnen nicht gestattet, das taubstümmliche System „Mord“ in einer der heutigen Kulturstufe des Menschen entsprechenden Weise zurückzubringen. Dieses System kann nur deshalb zur Boa constrictor anschwellen, wenn die kontrastirtesten Systeme zu schwach entwickelt, vielleicht auch gar nicht entwicklungsfähig sind. Der Defekt betrifft also nicht das intellektuelle System, — bei dem wir im Gegenheil von Hypertrophie sprechen können — sondern andere zur Lebenshaltung notwendige Systeme.

Wie bei vielen jugendlichen Selbstmördern, so finden wir auch bei den Attentätern sehr häufig hochgradigen Schwund natürlicher altruistischer Gefühle (Etern- und Geschwisterliebe, Achtung vor dem Alter, Mitleid mit Kindern etc.), dagegen meistens eine mienhaft gesteigerte Empfindlichkeit, sowie Eitelkeit und Größenwahn neben Neid auf alle Besserstürten und auf jedes fremde Verdienst; der anarchische Egoismus, nicht „Mord“ an Personen, die für ihn vernünftigerweise gar nicht in Betracht kommen, und sein bester Versuch gestattet ihm nicht einmal die Einsicht, daß er durch seine Thaten Märtyrer gerade für diejenigen Institutionen schafft, die er eigentlich bekämpfen will. Durch die Ermordung Carnot's hat die bürgerliche Republik in Frankreich, durch diejenige Umberto's das italienische Königthum eine mindestens ebenso große Stärkung erfahren, als das Garenthum durch die verschiedenen Attentate der Nihilisten. Wäre die rein dynamisch-autoritäre Stärkung von den Regierungen sofort gleichbedeutend mit dem Siege der ausgleichenden sozialen Gerechtigkeit, dann müßten allerdings jene Märtyrertrönen schon Wunder gewirkt haben, hauptsächlich aber wird durch solche gemaltätige Unternehmungen die Aufmerksamkeit nicht nur der Gewaltigen, sondern auch der Untertanen von den Aufgaben der Volkswohlfahrt abgelenkt, so sehr, daß man fast auf die Idee kommen könnte, die anarchische Propaganda der That sei „bestellte Arbeit“ — bestellt von den Mächtigen

der Reaktion und Plutokratie. Und wie sehr durch jene Attentatsfeiern sogar das Urtheil der amtlichen Wissenschaft verwirrt wird, zeigt ja schlagend der hier besprochene Angriff auf die literarische und künstlerische Modernität.

Mit Kunst und Literatur aber haben die Anarchisten des Gedankens und der That nichts zu thun. Es mag unter diesen einige talentvolle Leute geben, die geschickt mit Feder und Pinsel umgehen können, jedoch die „Modernität“ wird dadurch so wenig betroffen, wie das reise Christenthum durch die Inquisition. Zagegen muß ich es als eine Art von Embryonenmord bezeichnen, wenn der großen Masse der Normalmenschen, die von den „geratesten und vornehmsten Spiegelungen der Volksseele“ toniel verstehen, wie die Ruh von Musikaten, — wenn dieser denksamen Moses die ohnehin mit Noth und Opfern kämpfenden armen, weil erblichen Künstler und Literaten der „Moderne“ als Gedankenanarchisten vorgestellt werden. Man bringt ein verdamntes Proben dem Verständnis der urtheilslosen Masse nicht dadurch näher, daß man gänzlich unbehilfliche Dritte in die Debatte zieht. Wir Künstler, Dichter und Schriftsteller wollen Saaten des Wohlwollens ausstreuen für unsere individuelle Art, die Schönheiten des Lebens und der Gotteswelt zu sehen und zu begreifen; wir streben in künstlerischem Sinne nach Freiheit und Wahrheit, nach innerer Verwirklichung und nach Beglückung unserer Mitmenschen, und dabei ergibt sich naturgemäß eine große Vielgaltigkeit subjektiver Auffassungen. — Anarchisten aber sind wir nicht! Man nenne uns lieber Ordnungsmenschen aus der vierten Dimension, religiöse Symbolisten, Apostel der Nächstenliebe, Schwärmer für höhere Gesehe, die bei der Inferiorität des Normalmenschen ewig Sternenharmonie bleiben werden, man table auch die Geringfügigkeit, welche Viele unter uns für das politische Metier und für den bösslichen und akademischen Formalismus hegen. — aber Anarchisten schimpfe man uns nicht!

„Modernität“ im weitesten Sinne ist das Gegenheil von Rückständigkeit; einen „modernen Menschen“ nennen wir Einen, der sich in den für seine Lebenshaltung wichtigsten Gedankenkreisen von veralteten Vorurtheilen frei machen kann oder zu solcher Befreiung den guten Willen besitzt, und der — das hängt nun mehr vom Charakter als von der Intelligenz ab — auch den sittlichen Muth besitzt, seine Vorurtheilsfreiheit zu bekennen und zu vertreten. Die Lebensfähigkeit, seine ich was Seite zu verbergen, ist allerdings nicht Leben gegeben. Die Meisten unter uns sind in irgend einem Seelenwinkel etwas rückständig, sie sprechen nur nicht davon. Das ist noch mehr Sache des Temperaments als der Erziehung — wie sehr würde z. B. Kaiser Wilhelm II. als muthvoller, „moderner Mensch“ in unseren Augen wachsen, wenn er nicht des Oefftern durch rückständige Anhängung über Kunst und Literatur imponiren wollte. Will man aber von der breiten

„Modernität“, welche alle kulturellen Lebensäußerungen umfaßt, als besonders hartnäckig deklarieren die „Moderne“ abgrenzen, worin die garten Blumen der erwachenden Morgenröthe gepflanzt werden, dann dürfen wir billigerweise erwarten, daß die Drey Kritiker nicht mit ihren Anspielungen uns die poetische Stimmung überleben. Das thun sie aber durch ihre höchst überflüssige Abnormitätenkritik, durch die Sucht, Krankhaftes zu entdecken, die an sich schon krankhaft ist. Und auch das ist wohl kein unbiliges Verlangen, daß ein deutsches Urtheil

auch einige Rücksicht auf die allgemeine Richtung der deutschen Modernität und deren internationale Sympathien nehme. Für den großentheiligen Kunstfeind Tolstoi (der nebenbei immer noch Künstler sein mag) haben wir Deutsche nicht die geringste Sympathie. Er gehört in unseren Augen zu den Chinesen. Balzac und Strepotkin rechnen wir zu den Börem. Das „Sprungbrück“, das von diesen Theoretikern des politischen Anarchismus von den Bombenwerfern und Königsräubern führen soll, existirt für die deutsche Modernität überhaupt nicht! Nehmen wir dazu das liebevolle Eingehen auf die unscheinbarsten Schönheiten der Natur und der menschlichen Seele, unsere humorvolle Gesinnungsfreiheit, die in unseren Kreisen vorwiegend Aneignung gegen alle Uebeltrieben, gegen alle unzureichliche Prinzipienreiterei, dann begreife ich nicht, wie man die Anarchisten auf unfer gemüthliches Monto setzen kann!

Wenn ich die Modernitäten früherer Zeiten mit der gegenwärtigen vergleiche, so finde ich sogar, daß noch keine so tolerant war, sowohl in religiöser und erkenntnistheoretischer, wie in ästhetischer Hinsicht. Freie Vahm für jede Art der Seligkeit, nur kein Monopol, kein Glaubenszwang; Zurückweisung aller Angriffe auf die Gewissensfreiheit. Ich mache besonders darauf aufmerksam, daß die heutige Modernität sich frei weiß von allen Verhören, die Aufklärung durch die Naturwissenschaften in religionsfeindlicher Weise auszuheben. Ja man könnte uns sogar eine noch den Vätern unserer Modernität fremde Konvention gegen das Hässliche, eine Art von Koleretie mit konfessionellen Symbolen zum Vorwurf machen, die allerdings mit der Mystik unserer Poesie im Zusammenhang steht. Die Geschichte der lex Heine hat es stärlch bewiesen, wie stark zwar die heutige Modernität in der Abwehr ist; daß aber ihr inneres Wesen in der Defensive besteht, das konnte nicht deutlicher werden, als eben durch den Angriff der rückständigen Parteien. Die Gegner — dreist, wie sie nun einmal sind — hatten geglaubt, unser Fanatismus für Toleranz werde so weit gehen, daß wir uns die lex Heine nach ihrem Sinne gefallen lassen würden!

Doch Alles gipfelt in der Frage des Verständnisses, von welcher zur Verhandlung nur noch ein Schritt ist. Herr Prof. Stein bringt nun in seinen geistreichen Schriften zwar Vieles zum Verständnis des blutigen Anarchismus bei, aber für den von ihm künstlich konstruirten geantlichen Anarchismus der „Modernität“ findet er nur harte Worte. Wie ist es möglich, daß derselbe Mann, der ein so warmes Herz für die kommende „Aristokratie der Arbeit“ in den Tag legt, daß er für die Zukunftsmut in Kunst und Literatur kein freundliches Gehör hat? Sind wir nicht Alle „Arbeiter“, und verdienen wir nicht die Verachtung der Mittelwelt, wenn wir anders denken und arbeiten wollen, als es unsere heilige Ueberzeugung uns vorschreibt? Es ist die alte Geschichte: Was nicht verstanden wird, wird nicht einmal verzeihen! Die Modernität aber beharrt der Verzeigung nicht, sie verlangt nur ihr stolzes Recht, denn sie ist nicht anders als Knope und Blüthe, ohne welche niemals reife Früchte vom Baume des Lebens geerntet werden.

Georg Gierh



Als Kräftigungsmittel

für Kinder und Erwachsene unerreich!

Dr. med. Hommel's Hämatogen

Warnung vor Fälschung!

Herr Dr. med. Max Strassky, Frauen- und Kinderarzt in Wien schreibt: „Dr. Hommel's Hämatogen habe ich bei meinem eigenen Kinde, einem vierjährigen schwächlichen, durch Blüchtheit anämischen Knaben versucht und konnte mit Vergnügen konstatieren, dass das Kind auffallend rasch eine gesunde Gesichtsfarbe bekam, der Appetit steigerte sich, kurz, der ganze Stoffwechsel wurde regeneriert.“

Herr Prof. Dr. Gerland in Blackburn (England): „Dr. Hommel's Hämatogen ist meiner Ansicht nach ein vorzügliches Nerven-Stärkungsmittel (brain-food) und gerade das Richtige zur Bekämpfung von Nerven-Schwäche (brain-lag), an welcher die meisten Mütter der Wissenschaft zur Zeit leiden. Ich werde es meinen Kollegen auf's wärmste empfehlen.“

Ist 70,9 concentrirtes, gereinigtes Haemoglobin (D. R. Pat. No. 81,291). Haemoglobin ist die natürliche, organische Eisen-Eiweißverbindung der Fleisch-Nahrungsmittel. Geschmackslos, chemisch reines Glycerin 20,0. Malgawein 10,0 — Depos in den Apotheken und Drogerien. Literatur mit Hunderten von ärztlichen Gutachten gratis und franko.

Man verlange ausdrücklich Dr. Hommel's Hämatogen.

Nicolay & Co., Hanau a. M., Zürich u. London.

Jugend

Inseraten - Annahme durch alle Annoncen-Expeditoren sowie durch G. Hirt's Verlag in München u. Leipzig. Insertions - Gebühren für die 4gespaltene Nonpareilzeile oder deren Raum Mk. 1,-.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditoren entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3,50 Oester. Währung 4 Kron. 60 Hell. bei Zusendung unter Kreuzband Mk. 5,-. Oester. Währung 6 Kron. nach dem Ausland; Quartal (13 Nummern) in Solis verpackt Mk. 5,50, Freitag 7,-, 5 Hgs. 5 s., 1 Dol. 35 C. Einzelne Nummern 30 Pfg. excl. Porto.

Braut-Seidenstoffe

in unerreichter Reinheit, als auch das Beste in weissen, schwarzen und farbigen Seidenstoffen jeder Art. Zur erstklassigen Fabrikation aus ächtigen Gattungen Seidenwolle und kobaltweisse an Erbsen sorten und soffre. Zufolge von Anerkennungs-schreiben. Von welchen herren hundert die Württer 2000, Brieftort. n. d. Schweiz

Seidenstoff-Fabrik Union

Adolf Grieder & Co., Zürich, (Schweiz) Kaugl. Hoflieferanten.



Photogr. Act-Modellstud.

Naturauf, weiblich, männl. und Kinder-mod. für Maler etc. Probes. mit Catalog von H. 3,- aufw. Für Nichtkonv. folgt Betrag retour.

Kunstverlag BLOCH, Wien I. Kohlmarkts.

Technikum Maschinen- & Elektrotechniker, Hildburghausen für Bauwerk- & Bahnmeister etc.

Nachhilfscurse. Progr. durch 4. Hofrat, Director.

Savoy Hotel Dresden

Einzig modernes Hotel de Luxe! Ruhige vornehme Lage.

Technikum Streith

Ingenieur-, Techniker- u. Meisterkurse Maschinen- und Elektrotechnik. Gesamm. Hoch- u. Tiefdruckaufz. Tägliches Elastritt.

Flotten Schnurrbart

sichert nur aus Kaiserl. Patentamt ausdrücklich zur Erhöhung der Erzeugungsfähigkeit der Haarpapillen! als D. R. G. geschützte Copilostat von Dr. med. Earlet. Garantie, Rückzahlung. Dr. Earlet's Anweisungen und Rezepte gegen 30 Pf. Marken nur direkt von Schutzhhaber Dr. R. Th. Meinenes, Dresden 77.

Zur Aufklärung: „Wenn von unwirksamen Haar- und Barzwachsmitteln die Rede war, so bezieht sich das nur auf alle ausserlichen Einreibungen jeder Art, die tatsächlich ohne jede Wirkung sind.“

Humor des Auslandes

- Dort sitzt ein liebedes Paar, das sich küsst.
- Still! Ich kenne sie, es sind verheiratete Leute.
- Das ist wirklich rührend, Eheleute zu sehen, die so in einander verliebt sind.
- Ja, aber sie sind nicht mit einander verheiratet. (Sonntags Niess)

Ein Patient: Wann wird der Doktor endlich kommen, ich warte schon eine Stunde.

Diener: Nur eine Stunde! Sechs Monate haben wir auf Sie gewartet. (Pate-Meie)

Gratis! Interessante Sendung geg. Retourmarke, verschl. 30 Pfg. Grosse Auswahl! franco Brief 1 Mark.

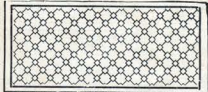
Kunstverlag A. KAHN, Hamburg 3.

— Mrs. Cianfer: Ist jener Herr, der dort vor der Thüre steht, eigentlich ein Freund von Dir?

— Mrs. Wader: Gott bewahre! Das ist mein Mann. (Tie-Bis)



Mitring mit Hildber- fester und auerkannt höherer Bildung. Von Beruflichen, behalt Gedonung bei gebunden Quat. & Sachd. 80 Hfg. in den Zeite- fteffen; an gros und bei Quatortzette in Jena.



JEDERMANN ANN PHOTOGRAPHIEREN



GDENE ZWEIF. 112 OESTERTE.

DRESDEN-A LEIPZIG BERLIN-W FRANKFURT a/M DRESLAU MÜNCHEN HAMBURG BODENBACH/8 BRAGHTALOOO BLP-VERLANGUNG

EMIL WUNSCH AKTUELLESELBSTERZEUGNISSE FÜR PHOTOGRAFIEREN

REICK & DRESDEN

Uhrkette in Form eines Hirschfängers, 14 cm lang, bestes Solinger Fabrikat, Klinge zum Ausziehen, fein versilbt od. vergold. 1/2 natürl. 1/3 rösse.

p. St. Mk. 2,- gegen Nachnahme.

Pracht-Catalog 272 Seiten über Stahlwaren, Werkzeuge, Lederwaren, Musikinstrumente, Gold- und Silberwaren, Uhren etc. umsonst und portofrei.

F. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen No. 253

Stahlwarenfabrik und Versandgeschäft.

Künstlerpinsel „Zierlein“.

„ZIERLEIN“

Elastisch wie Borstpinsel, zart wie Haarpinsel. Fällt nie vom Mädel. D. R. G. M. No. 83205. In ges. gesch. Verpackung D. R. G. M. No. 88842. Garantie für jeden Pinsel.

Vorzügl. u. ehrenvollste Be-gutachtungen seitens der hervor-ragenden Akademie-Pro-fessoren und Kunstmal-feren u. Kunstmal-feren. Prospekte gratis.

— Zu haben in allen Mal-Utensilien-Handlungen —

Gebr. Zierlein, Pinselfabrik, Nürnberg.

Specialität: Haar- und Borstpinsel für alle Künstlerzwecke.

Das Beste und Billigste

250 Bl. KOCH-Act- und Freilichtmalen
250 Bl. Bildgröße 15/20 cm
Einzelne Blätter à 60 Pfg.

H. WENDLER'S Künstlermagazin Berlin SW.

Zehn Farben-Hyazinthen

(echte Haarlemer) als 2 weisse, 2 rote, 2 blaue, 2 gelbe, 1 rosa, 1 purpur zu Mk. 1,50 für 10 Pfg. zu Mk. 2,- für Gläser. — Ganz besonders empfehle meine berühmten Namen-Hyazinthen, als 10 St. in 10 Prachtsorten für Töpfe zu 3 Mk., für Gläser zu 4 Mk. Namen-oder Sorten-Hyazinthen sind die besten! — Meine, mit prächtig bunter Farbensat geschmückte Hyazinthen-Broschüre lege Ordres gratis bei, sonst geg. Einmsdng. v. 30 Pf.

Friedr. Huck in Erfurt 7 S.

Telegr.-Adr. Hyazinthenhuck.

NESTLÉ's Kindermehl

enthält beste
Schweizermilch
Altbewährte
KINDERNAHRUNG



Kempf Sect.
Gebrüder Kempf
Schaumweinkellerei
G.m.b.H.
Neustadt a. Haardt.

Wie werde ich energischer? Durch die epochemachende Methode **Liebesent-Löwy**.
Radikale Heilung von Energielosigkeit, Zerstretheit, Niedergeschlagenheit, Schwermuth, Hoffnungslosigkeit, Angstzuständen, Kopfleiden, Gedächtnisschwäche, Schlaflosigkeit, Verdauungs- und Darmstörungen und allgemeiner Nervenschwäche, Misserfolge ausgeschlossen.
Broschüre mit zahlreichen Kritiken und Heilerfolgen auf Verlangen gratis.
Leipzig, 24. Modern-medizinischer Verlag.

Humor des Auslandes
„Ich wünschte ich wäre todt.“ weinte die junge Frau, die eben ihr erstes Heines Wort geteilt mit ihrem Gatten hatte.
„Ich wünschte, ich wäre es auch,“ seufzte dieser.
„Dann wünschte ich, ich wäre es nicht,“ entgegnete ihre Söhnel; und der Kampf dauerte fort. (Tr-Bes)

Vercin bildender Künstler Münchens SECESSION.
VII. Internationale Kunstausstellung 1900
im kgl. Kunstausstellungsgebäude am Königsplatz 1 gegenüber der Glyptothek
vom 6. Juni bis Mitte Oktober
Täglich geöffnet von 9—6 Uhr. — Eintritt 1 Mark.

Auf der Vergnügungs-Yacht
Besucherin: Bitte sagen Sie uns doch, Capitän, aber wahrheitsgemäss, haben Sie schon die Seeschlange gesehen?
Capitän: Nein, meine Damen! — Ich bin nie lange genug an Land geblieben um sie zu sehen. (Pack)

BUCHFÜHRUNG
Comtoir-Praxis Kaufm. Rechten
Verlagsges. A Correspondenz
Prospectus gratis + franco
Probierbrief von
FSIMON-Berlin O. 27
spezialisiert Buchverleger

Union Artistique „SECESSION“ à Munich
VII Exposition Internationale des Beaux Arts 1900

Sieben erschein:
DIE MUTTERBRUST
ihre Unersetzlichkeit und ihre Gewöhnung zur früheren Kraft
VON GEORG HIRTH.
Zweite vermehrte Auflage
Preis: 1 Mark.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie gegen Einsendung von Mk. 1.10 (incl. Porto) durch unterzeichneten Verlag.
MÜNCHEN G. HIRTH'S VERLAG.

Photographien und Bücher
100 Muster und 2 Cabinet incl. ein interessantes Buch und Cataloge, feine künstlerische Originale, Aufnahmen u. d. Leben weltl. natürl. u. Kinder Actstudien versend. f. M. 5.— (Briefen), geg. vorh. Elmsd. d. Betrag. Cat. 50 Pf. G. Braun, Salzb., Ruperstgasse 10.

Magenleidende nehmen gegen nach Diner, Souper, Kneipabend, von Verdauungsstörung, Katzenjammer, nenn noch das auch ärztlich **Verdauungs-Mittel** pelischachtel mit Taschen: in den Apotheken nur das **STORCH-APOTHEKE**, Wiesmuth, Chlornatr., kohlen. u. **Gesunde** auf Reisen etc. zur Vermüthung mer, Fettsanzig, Gicht, Gallien-ampfrobene **Hoffmann'sche** mit **Pepsin** in der Orig.-Doppsone und Löffel à M. 1.25. In echte nehmen! Direkt durch **DRESDEN-A.10. Pepsin u. Magnesia**, phosphors. Kalk je 1, Natron 60.

Schablon., Pausen, Vorlagen, Pinsel, Bürsten u. ähnl. Bedarfsartikel.
Boysen & Weber, Eberfeld.

Bilz
Naturheilanstalt
Dresden-Radebul, 3 Ärzte, Prospekt frei.
Naturheilbuch
100. Auflage, Mk. 12.50. Mk. 16.— d. alle Buchhandl. und Bilz Verlag, Leipzig.

Was ist „Nowella“?
„Nowella“ ist hauptsächlich das beste Bartwuchsmittel der Welt! Dankschreiben aus den höchsten Kreisen beweisen dies. Herr Leutnant v. H. in B. schreibt: „Ihr „Nowella“ ist wirklich ausgezeichnet, nach Gebrauch einer Dose St. II habe ich einen sehr schnellen **Schnurrbart** bekommen. Dafür meinen besten Dank! Garantirt unersch. Preis per Dose St. I u. 2.— St. II u. 3.— In unglücklichen Fällen nehme man St. III u. 5.—. Gegen Nachnahme oder Vorvers. d. Betrages allein vom Erfinder u. weltberühmten Haarspezialisten **Friedrich Hepping, Neuenrade Nr. 186 in Westf.** (Porto 40 Pf.) Bei Nichterfolg Geld zurück.

Seele Charakter. Erforscht aus Handschrift (12 Jahre Praxis — Prospect gratis): **P. P. Liebe, Augsburg.**

ODONTA
ZAHN-WASSER
zur Pflege des Mundes und Erhaltung der Zähne
F. WOLFF & SOHN
Fabrikation in Ludwigsfelde
Filiale Wien Körnerbastei 6

R. WOLF
Magdeburg-Bückau.
Locomobilen
von 4 — 300 Pferdekraft.
Sparsamste und dauerhafteste Betriebsmaschinen für **Industrie und Landwirthschaft.**

Wer kennt noch nicht sein **Familien-Wappen?**
Ausk. E. 30 Pf. Fast jeder Name vorhanden.
P. Gründel, Dresden, Seidnitzstr. 5. Materiel, Gravirarbeit, Stammbäume etc.

Gratis interess. Sendung
geg. Retourmarke, dicke. 30 Pfg.
Kunstverlag Dessau, Hamburg 1.

Billige Briefmarken Preisliste gratis sendet **AUGUST HARBES, Bremen.**

Feinsten Schleuderhonig
versenden netto 9 Pfd. franco:
hochweiss | weiss | goldgelb
8.50 Mk. | 7.50 | 6.50 Mk.
Nachnahme 30 Pfg. mehr.
Norddeutsche Blenzzüchterei
ALTONA — ELBE No. 44.

Patent-Bureau Referenzen gratis
G. Dedreux München
Brumstr. 8. 5

Hochwichtig für jeden Mann!
Pflege den Schnurrbart
50 Pf. nach naturgemässer Anleitung
Porto 10. von **Dr. C. Vogel.**
Verlag **C. Stockhausen, Freiburg 1.**

Verkaufs-Niederlagen in allen besseren Parfümerie-, Friseur- u. Drogerie-Gesch.



Brennende Dörfer und die Cadaver niedergemetzelter Menschen kennzeichnen in China die barbarische Kriegsführung der Yoger

Der Ausweg

Eine chinesische Historie

Vor so was wie fünftausend Jahren regierte im Reich der Mitte der junge und thatkräftige Kaiser Huang-Tsching, ein Fürst von großer Tapferkeit und hohem Selbstgefühl. Das Volk der Chinesen schätzte ihn sehr hoch, wie es übrigens seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit war.

Huang-Tsching regierte streng nach der von seinem Großvater ererbten Verfassung — damals hatten die Chinesen noch eine. Später ging sie verloren. Vielleicht findet man sie jetzt wieder. Die Verfassung verlangte die Einsetzung eines Obermandarinen, der für alle Regierungshandlungen dem Volke verantwortlich sein sollte. Huang-Tsching sprach:

„Ich will der Verfassung treu sein und einen Obermandarin ernennen, obwohl ich die Sache recht gut allein machen kann.“

Als er aber nachdachte, wen er wählen sollte, da wollte ihm Keiner so recht taugen. Die Meisten meinten auch, wenn sie die hohe Würde annehmen, müßten sie auch ein wenig mit dreinreden dürfen. Denn die Ministerverantwortung vor 5000 Jahren in China war eine eigene Sache. Ein Mißtrauensvotum des Parlaments kostete die Ehren, das meiste den Kopf.

Huang-Tsching aber sagte:
„Wenn mir Jemand beim Regieren dreinredet, dann freut mich die ganze Verfassung nicht mehr! Eine Million für einen Obermandarin, der immer Ja! sagt!“
Aber den Leuten in China war ihr Kopf lieber, als die Million.

„Zwei Millionen und den blauen Drachensorden!“ bot Huang-Tsching.

Da kam eines Tages in den Kaiserpalast ein Mann mit einer großen Kiste und sprach zum Kaiser: „Erhabener Huang-Tsching, ein Würm bittet um die Erlaubnis, sich vor Dir krümmen zu dürfen. Gehalte mit schätzbarem Scheitel eine Frage: Verlangt die Verfassung, daß unser Obermandarin lebendig ist?“

„Nicht, daß ich's wüßte.“
„Dann hab' ich einen Obermandarin, wie Du ihn brauchst. Sieh her!“

Und er packte aus der Kiste eine Wachsfigur in schönen Gewändern, die ein feinerer Mechanismus befähigte, mit dem Kopf zu nicken. Sonst konnte sie nichts als artig lächeln.

„Die Ohren kann man abschneiden und den Kopf auch: es sind Reservelöpfe dabei!“ sagte der fremde Mann. „Denn, erhabener Huang-Tsching, ohne Kopf kann er nicht nicken.“

Huang-Tsching war entzückt und machte den Wachsmann zum Obermandarin. Der Fremde bekam die zwei Millionen und noch 20 Taels extra für Fracht und Emballage. Huang-Tsching war vergnügt und regierte unermüdet zum Besten seines Volkes und der neue Obermandarin nickte zu Allen „Ja!“ Der Verfassung war genügt. Das Volk war zufrieden, damals vor 5000 Jahren in China. Der neue Obermandarin ward sogar sehr beliebt; in allen Häusern hatte man verkleinerte Abbilder von ihm.

Daher kamen die netten kleinen chinesischen Porzellanankens, die mit dem Kopse nicken und lächeln. Der selbige Narcisß Nameau konnte sie nicht leiden.

Der mechanische Kanzler des Kaiser Huang-Tsching führt in der Geschichte den Namen Do-Eng-Long. Das ist natürlich Nichtsinnlich und heißt auf Deutsch ungefähr: „Es geht auch so!“ — Fragt nur einen Sinologen — aber Nichtsinnlich muß er können, ganz Nichtsinnlich!
KI-KI-KI

Rechtsschreibung

Der Schulgehilfe steht auf der untersten Sprosse der pädagogischen Leiter.

Der Lehrer muß die Glocke läuten.
Der Lehrer muß den Schülern die liebevolle Fürsorge der Kirche und des Staates erläutern. Manche Leute bleiben zeitliches Hungerleider.

Durch Leiden und Entbehrungen wird die Seele geläutert.

Zum Kummer der von Gott eingesetzten Obrigkeit gibt es leider manche stets unzufriedene Menschen.

Die Köchin des Herrn Pfarrers heißt Adelaide.
Der Herr Pfarrer weiß Alles in die richtigen Wege zu leiten.
Kilian

Die türkische Finanzreform

hat begonnen: Sultan Abdul Hamid erteilte einen Befehl, daß allen türkischen Unterthanen, die sich in Europa befinden und schriftlich oder mündlich die Handlungen der Regierung kritisiert haben, ihre Vermögen konfisziert werden solle. Wenn das den türkischen Finanzen nicht auf den Damm hilft, dann ist ihnen überhaupt nicht zu helfen!

Goddam

Jeer Schäfer gedachte aus Gesundheitsrücksichten das Areal des Baderseees bei Garmsch zu veräußern.

Ein Engländer trat mit ihm in Unterhandlung, da ein englisches Konfortium dort eine ausschließlich englische Pensionsanstalt errichten wollte.

„Es wäre mir,“ seufzte Schäfer, „sehr lieb, wenn sich deutsches Kapital fände, sonst ist das herrliche Fleckchen für die Touristenwelt verloren!“

„Deutsches Kapital?“ grinste der Engländer. „Das brauchen wir für Indien!“

„Aber schon aus patriotischen Gründen —“
„Goddam! Wenn wir schon deutsche Zeezogthämer besitzen, wird's wohl auf den Tempel da auch nicht mehr ankommen!“

Schutzpatron und Gewehrpatron

„Also,“ sagte ein Mütterlein zu ihrem nach China ziehenden Sohne, „vergib mir, was ich Dir g'sagt hab wegen dem Veten — weißt, so a Schutzpatron kann viel ausrichten —“

„Kann nix schaden, Mutter!“ erwiderte der Krieger. „Aber z'meist verlaß ich mit doch auf a Gewehrpatron.“

Vorsicht!

Thedje: Du Heini, wat fleist denn dor op de Kist schreben?
Heini: Nicht sürgen!

Thedje: Paß op, Du, dor sitt Höhenlosh in!



Da sieht es denn doch anders aus, wo ein Culturvolk einen gerechten Krieg führt — wie z. B. die Engländer in Südafrika!

Beim Zeitungslesen

Nun wurde gar in Pretoria eine Verschwörung entdeckt, welche dahin abzielte, Roberts gefangen zu nehmen und alle englischen Offiziere in der Stadt zu ermorden. Die Londoner Timesblätter fordern, daß man die „Politik der Versöhnung und nachsichtigen Güte“ nun endlich aufgeben solle. Dieses blutdürstige Complot der Buren ist jedenfalls die größte Niederträchtigkeit, welche in diesem Kriege von den — Engländern geleistet worden ist!

Mit Entrüstung wird von kirchlicher Seite die Nachricht demontirt, daß sich der Vatikan beim Tode Humberts so überaus human und verständlich gezeigt habe. Bekanntlich ist die Demuth eine der schönsten christlichen Tugenden und man will daher an maßgebender Stelle nicht um die Welt — überschätzt werden.

In einer Badener Zeitung finden wir folgende grandiose Erklärung:

Lebewohl!

Vor meiner Abreise nach China sage ich allen meinen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl und ein fröhliches Wiedersehen! Werde ich dort anlangen, werde ich handeln, wie geschrieben steht: „Die Rache ist mein, ich will vergelten!“

Karl Hesselbacher,

Unterschlüssel bei der Schwereu Anstalt des Feldberges.

Ja, wenn's der Herr Hesselbacher schon befocht, wozu dann noch den greisen Grafen Waldersee incommodiren?

Beim Leichenbegängniß Liebhechts in Berlin waren die Leidtragenden streng nach Ständen und Würden geschieden. Die Partei der Gleichheit und Brüderlichkeit ist eben starrer disciplinirt, wie die verlotterte Bourgeoisie, die bei solchen Gelegenheiten Krethi und Plethi durcheinander laufen läßt!

In einigen Predigten, die der Berliner Hofprediger Kehler veröffentlicht hat, finden sich Stellen, die mit den Serpredigten des Deutschen Kaisers auffallend übereinstimmen. Schön finden wir das nicht von einem Hofprediger!

Marcel Prevost!

Jüngst hat die „Jugend“ Pierre Loti vermöbelt
Der frech und roh
Die Deutschen chauvinistisch angepöbelt
Im „Figaro“.

Nun schreib genau für's nämliche Gelichter
Im „Figaro“
Den gleichen Unsinn auch ein weiterer Dichter:
Marcel Prevost!

Wie irgend ein Hanswurst von jener Ligue
Des Patriots,
So schwart von Deutschland und vom letzten
Kriege

Marcel Prevost!

für's Elßaß forderer er mit Groll und Wehmuth
Den status quo
Und es vermischt am Deutschen sehr die Demuth
Marcel Prevost!

Das ist, um mich recht milde auszudrücken,
Demi-idiot!
Und läßt uns tiefer, als Dir gut ist, blicken,
Marcel Prevost!

In Wahrheit kann's unmöglich Dir behagen
Auf dem niveau!
So muß das Schimpfen also etwas tragen —
Marcel Prevost?

Ist der Erfolg Dir nimmer ganz so sicher
Und hoffst Du so
Kekame Dir für Deine nächsten Bücher,
Marcel Prevost?

Drückt Dich die Eitelkeit mit ihrem Jammer
Noch anders wo?
Willst Du ein Umelein, willst Du in die Kammer,
Marcel Prevost?

Käm' Dir das Bändchen der Legion der Ehre
Wohl apropos?
Schimpfst Du zum Besten Deiner boutonnière,
Marcel Prevost?

Strebst Du am Ende nach dem Palmenfräde
Und mein's, très beau
War' sicher in der grünen Affenjacke
Marcel Prevost?

Will die Tiraden von revanche und gloire
Sind leeres Stroh
Und immer nur ein Preis für eine Waare —
Auch Dir, Prevost!

Auch Du chauvin, daß Dir ein Vortheil komme
Von irgendwo,
Ganz wie die andern demi-gentilhomme —
Marcel Prevost!

Fritz

Ein Talent

Ein englischer Soldat in Südafrika bekam
10 Jahre Gefängniß, weil er in Burenfarmen
Waffen requirirt und an die Buren
weiterverkauft hatte. Chamberlain soll
während ausgerufen haben, als er dies hörte:
„Da haben sie jetzt den einzigen Ael eingesperrt,
den vielleicht das Zeug dazu hätte,
einmal mich zu ersetzen!“

Jloob' ich nich!

Neulich in Zeitung wieder mal
Tolle Jeschichte jlesen —
Schwindel! Aber schon colossall!
Saure Jurke jwesen!

Stand da: die schwedische Damenwelt
Läßt sich ohne Genieren
Dort in den Bädern für schweres Geld
Von den Leutenants massiren!

freilich! Mädels im Schwedenland
Könnte die Sache wohl passen:
Sich von jesüßvollere Leutenants hand
Anurschen und streicheln zu lassen!

Auch daß Leutenants den Damen jeen
Dienen mit Aneten und Anreisen,
Kann ich von diesen jungen Herrn
Ohne weiters begreifen!

Eines aber jewis nich wahr,
Daß sie Jeld dafür freijen!
Leutenant forderer Fein Honorar
Für jehabtes Verjühnen!

v. Stritzow
(Collegie von Derjühnen)



Instruktion

im Sinne der deutschen Chinesenpresse

Wenn Du in China kommst an's Land,
Nimm Deinen Strohhut in die Hand
Und steu' ganz still — doch vorher, warte,
Entferne auch die Kriegskokarde —
Dann stell' Dein Kauserschießgewehr,
Den Gürtel voll Patronen schwer,
Ganz leis, daß ja Niemand erschrecke,
Das Teufelsmordzeug in die Ecke!
Dann leg Dich, alle Viere lang,
Platt auf den Bauch vor Li-Hung-Tschang
Und sprich: „Vergleichen Sie, ich bitte,
Daß ich komm' in das Reich der Mitte;
Ich wäre ja geblieben gern
In meiner lieben Heimat fern,
Indeß, mein Kaiser hat befohlen,
Die Herrn Chinesen zu verfohlen.
Thät's auch ganz gern, doch fällt mir's schwer,
Nachdem, wie ich seeben hör'
Zu Haus die edelsten der Blätter
Der Nation drob schreiben Zeter
Und schreiben, 's wär ein blut'ger Hohn
Auf die Zivilisation
Schnitt man dem Himmelssohn den Fopfabl
Und gar hieb einem man den Kopf ab!
fromm mahnen sie, mir scheint mit Recht:
„Sei christlich, Michel, und nicht schlecht!
Gaut man Dich auf den rechten Schinken.
So biete freundlich auch den linken!“
Wen solche Lehre nicht erfreut,
Der ist kein brauer Deutscher heut;
Drum will mit christlichem Gemüthe
Ich mich verständigen in Güte.
Schlugt den Gesandten ihr uns todt,
Weil er sich selbst begab in Noth,
So konnte, das begreifen wir,
Das Tjungli Damen nichts dafür!
Auch sehr wir ein, es schickt sich nicht,
Nur im Geringsten anzuzweifeln,
Was so ein Vizekönig spricht
Und desepficht von fremden Teufeln.
Auch hat sich jetzt herausgestellt
Zur Erdens für alle Welt,

Daß Patrioten sei'n die Vorer.
Sieht's wer nicht ein, so ist ein Ochs er.
Drum schüttl' ich Euch vom Christenland-
Punkt aus die gelbe Bruderhand;
Mag Russ', Franzos, Japaner, Brit
Einbrechen in das Reich der Mitte —
Ich drück' euch ohne Zutverguß
Auf's schiefe Kaulen's Bruderkuß
Und geh', mit reinlichem Gewissen!
Den Helmatwimpel aufzuhissen!

Doch daß ich dann, komm' ich nach Haus,
Als brauer Mann mich weise aus,
Wollst, lieber Li-Hung-Tschang mit ein'gen
Chinesenstiben mir beschei'gen,
Daß rein von Blut blieb meine Hand
Und kein Sturfschaden auch entstand,
Und daß auch sonst ich mich benommen,
Wie's Michel ziemt, dem guten frommen.“

Alle

Der neue Blutarz

„Einen Segner Ihrer Ausstellung
haben Sie nun verwen!“ sagte ein
deutscher Sozialist zu Millerand.
„Wen meinen Sie?“
„Nun, Liebknecht!“
„Der war ja doch speziell ein fran-
zosenfreund!“
„Er hatte aber allüberall etwas aus-
zustellen, nur bei den Franzosen nicht!“

Der „Berliner Lokalanzeiger“ ver-
öffentlicht einen Bericht, nach welchem
der Kaiser in einer Ansprache an die
Offiziere sich abfällig über Admiral Seymour
ausgesprochen haben sollte.
„Seien Sie unbeforg!“ töpfele ein höf-
ling seinen erschreckten Kollegen. „Der
Bericht muß unbedingt falsch sein — Seymour
ist ja ein Engländer!“

Veinz Mag von Sachsen wurde gefragt,
ob es wahr sei, daß er einen Lehrstuhl in
Freiburg annehmen wolle.
„Ne, mein kuteiles Herrchen!“ sagte er.
„Ich predige lieber — da merzt man's nich fol!“

„Ein recht trauriges Jahr, dieses 1800!“
sagte ein Gesandter zu Kämpolla, „Die
Er mordung des Königs Humbert —“
„Nun,“ erwiderte der Kirchenfürst, „gar
so traurig ist's gerade nicht — hat doch die
Kirche ein Jubeljahr!“

Der Kaiser ließ sich gelegentlich der Denk-
malensenthüllung von den Minden-Naensberger
Posaunenbläsern etwas vorblasen und un-
terhielt sich freundlich mit ihnen.

Voll Begeisterung sagte nachher Lincn
zu einem anderen patriotisch gesinnten
Manne:

„Wir Deutsche verdienen gar nicht einen
solch guten und frommen Kaiser!“

„O, wir verdienen noch viel mehr!“ er-
widerte der Patriot — „aber das ist ja
jetzt abgelschafft!“

Li-Hung-Tschang

ist auch ein Dichter. Er schrieb u. a. in ein Album
der Queen Victoria die Verse:

„Ein Reiterden kann mit einem Schwane ver-
glichen werden, der hoch über den Meeren durch
die Lüfte schwebt.“

Diese Reilen bedeuten die vier Viertel des
Weltballes, überall wo sie stattfinden.
Unter den Tausenden von Schlüsselblumen
öffnen sich ihm zwei Wege.

Die Räder seines Wagens find gleich dem
Glanze des rollenden Biges.“

Als Lombert, Edur und „Die um Stefan
George“ dieses maitige Reilenwert bei Weltlitera-
tur gelesen hatten, fielen sie auf den Knieen, stel-
ten sich dann auf den Kopf, um hernad auf die
Bäuche zu stützen. Sie rödelten schwefelgrün.
Sie sammelten sichgrau. Sie lallten bleifarben.
Sie lasten gelbrunde Blüthe der Bergweilung, daß
solche Höhe ihnen ewig verlaget sei. Und dann
entleiten sie sich, also daß nichts von ihnen übrig
bleib.

Richard Demmel aber drahtete dem Dichter der
anderen Demisphäre:

„Vizekönig der Literatur! Ich bin zufrieden.“

Puck.

John Bull und Dewet



Wenn Du denkst, Du hast'n
Hupp! is er aus'n Kasten.